

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	77 (2006)
Heft:	7-8
Artikel:	Alterswohnformen. 2. Teil, "Wohnen 55 Plus" in Wallisellen : "Ich bleibe hier. Im Heim ist man doch nur eine Nummer"
Autor:	Rizzi, Elisabeth
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-803930

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alterswohnformen (II): «Wohnen 55 Plus» in Wallisellen

«Ich bleibe hier. Im Heim ist man doch nur eine Nummer»

■ Elisabeth Rizzi

Im privaten Wohnprojekt «Wohnen 55 Plus» in Wallisellen leben Senioren und Erwerbstätige Tür an Tür in hindernisfreien Wohnungen. Gemeinschaftliche Aktivitäten der Mieter fördern den Sozialkontakt. Hilfeleistungen jeder Art stehen zur Verfügung.

«Ich war verwitwet und ohne ansprechbare Nachbarn. Was hätte ich also länger in dem grossen Haus tun sollen?», fragt Karin Reiner. Die ehemalige Französischprofessorin am Winterthurer Gymnasium ist das, was man gemeinhin als «rüstige Rentnerin» bezeichnet: drahtig, adrett gekleidet, den Berner Sennenhund locker an der Leine. Stets hat die 75-Jährige einen bissig-humorvollen Spruch auf den Lippen.

«Ich wollte vor allem im Ortszentrum wohnen», sagt Martina Rast. Sie ist das Gegenteil von Karin Reiner; eine liebevolle Oma-Figur. Martina Rast und Karin Reiner kennen sich schon lange. Die Tochter der 67-jährigen Masseurin mit eigenem Geschäft war vor Jahrzehnten Schülerin von Karin Reiner. Seit einigen Monaten sind die beiden Seniorinnen Nachbarinnen. Beide sind in die im März dieses Jahres fertig gestellte Überbauung an der Schwarzackerstrasse im Zürcherischen Wallisellen gezogen.

Das Projekt «Wohnen 55 Plus» mit 35 Zweieinhalb- und Dreieinhalb-Zimmer-Wohnungen in zwei Häusern ist eine Mischform aus traditioneller Überbauung, Altersresidenz und Wohngemein-

«Wohnen 55 Plus» ist eine Mischform zwischen traditioneller Überbauung, Altersresidenz und Wohngemeinschaft.

Fotos: eri

schaft. Die Innovation des Projekts: Der Bauherr und Architekt Dieter Stutz bietet für die Bewohnerschaft der hindernisfreien Wohnungen eine Vielzahl von Dienstleistungen an: Angefangen beim Hausmeister, der den Bewohnern für verschiedenste Anliegen zur Verfügung steht, bis zu Wohnungsreinigung, Waschen, Bügeln, Einkaufen und temporärer Pflege können die Hausbewohnerinnen und -bewohner alle Alltagshilfen zu günstigen Konditionen über die Verwaltung beziehen.

Fünf Mieter der Wohnungen sind unter 30-jährig. Die Hälfte ist über 55. Verwaltet werden die Häuser von der Genossenschaft «Zukunftswohnen 2. Lebenshälfte». Diese unternimmt unter der Federführung der Präsidentin und Gerontologin Simone Gatti verschiedene Aktivitäten zur Förderung des Sozialkontakte innerhalb der Überbauung.

Funktionierendes Sozialleben

Dass der soziale Zusammenhalt funktioniert, ist bereits wenige Monat nach dem Einzug keine Frage mehr. Vier Hausbewohner haben sich zusammengefunden in der Sitzecke des ansonsten noch unmöblierten



Gemeinschaftsraums. Zu Martina Rast und Karin Reiner gesellen sich Käthi Bornemann (78) und Hans Stutz (80). Auch sie kennen sich bereits seit Jahrzehnten. Hans Stutz ist der Vater des Bauherrn. Dass er an die Schwarzackerstrasse ziehen würde, erfuhr er von seinem Sohn erst während eines Spitalaufenthaltes. «Erst habe ich die Stirn gerunzelt. Aber jetzt würde ich nicht mehr von hier wegziehen», meint der Senior.

Der Lärm sei geringer als befürchtet. «Am Samstag morgen stehe ich sogar jeweils auf den Balkon und schaue den Flugzeugen zu», erzählt er. Und die Nachbarn seien ihm schon früher wichtig gewesen, lacht der Rentner und tätschelt die Hand von Käthi Bornemann. «Jaja, ich kannte Gott sei Dank schon Leute, die hier wohnen», sagt die ehemalige Buchhalterin. Im alten Haus sei bezüglich Nachbarn gar nichts mehr gegangen, seit die Liegen-

schaft an einen neuen Besitzer verkauft wurde.

«Ja, Nachbarn», seufzt Martina Rast. Auch sie hat schlechte Erfahrungen gemacht in ihrer letzten Wohnung. Als Folge ihrer Rheumaerkrankung sei sie vereinsamt. Gleichzeitig gab es im Haus viele Mieterwechsel. «Zuletzt war ich die einzige Person, die tagsüber zuhause war. Alle anderen haben gearbeitet. Das hat mir Angst gemacht», erzählt sie.

Jetzt ist es besser. Bereits hat sie mit einer weiteren Nachbarin ein Treffen abgemacht, um im Gemeinschaftsraum Geschirr zu versorgen. Auch bei der Planung eines gemeinsamen Mittagszeitliches engagiert sie sich. Im Sommer will Martina Rast Lavendel im Garten pflanzen und gemeinsam mit Nachbarn im Herbst Duftsäckchen nähen. «Das ist gut. Man kann ja nicht mit sich selbst reden. Und manchmal hat man einfach das Bedürfnis, mit jemandem zu sprechen», findet Käthi Bornemann.

Auch Hans Stutz erwärmt sich für die Aktivitäten: «Bis jetzt habe ich hier

Karin Reiner,
Martina Rast,
Käthi Bornemann,
Hans Stutz und
Simone Gatti
diskutieren über
die Vorteile des
gemeinschaft-
lichen Wohnens
(v.r. nach l.).



noch keine Frau getroffen, von der man sagen müsste, sie sei ein ‚Wöschwiib‘», meint er. «Ja», sagt Käthi Bornemann, «es kommt eben nicht auf die Quantität der Gespräche an, sondern auf die Qualität. Es ist vor allem wichtig zu wissen, dass einfach jemand da ist, wenn man allein oder traurig ist.» Letzte Woche sei ihr Bruder gestorben, erzählt sie. «Da hat mich kurzerhand die Martina Rast angerufen und zu einem Kaffee eingeladen. Das tat so gut.»

Raffinierte Alltagshilfen

Kein Thema ist für die Rentner die Tatsache, dass sie eines Tages doch ins Pflegeheim ziehen müssten. «Nein, ich bleibe hier. Im Heim ist man doch nur eine Nummer», sagt Hans Stutz. «Und damit das nicht nötig wird, gehen wir ja regelmässig ins Gedächtnistraining», kichert Karin Reiner. «Für Hilfe bei einer Grippe können wir die Krankenschwester anfragen. Längerfristige Pflegeleistungen gibt es bei der Spitex. So sollte das Hierbleiben möglich sein», findet Martina Rast.

Tatsächlich erleichtern viele kleine Dinge den Alltag in den Schwarzacker-Häusern. Beim Bau wurde in allen Belangen Rücksicht genommen auf die Gebrechen des Alters. Im Treppenhaus hat der Teppich auf den Stockwerken eine andere Farbe als derjenige auf den Stufen. So erkennen auch Sehbehinderte das Ende einer Treppe. Die Böden der Wohnungen sind aus pflegeleichtem Naturstein. Zwischen den Zimmern gibt es keine Schwellen. Die Duschwannen in den Bädern wurden ebenerdig eingebaut, so dass die Bewohner mit dem Rollstuhl unter die Dusche fahren oder einen Sitz-Hocker hineinstellen können. Und in den Küchenschränken gibt es viele herausziehbare Einsätze. Nur einen altersgerechten Hochbackofen wollten die Mieterinnen und Mieter der Überbauung einstimmig nicht.

«Zukunftswohnen 2. Lebenshälfte»

Die Idee zur Genossenschaft «Zukunftswohnen 2. Lebenshälfte» hatte die Gerontologin und Organisationsberaterin Simone Gatti bereits 1990. Damals war sie im Vorstand einer konventionellen Baugenossenschaft. «Mir fiel auf, dass Kinder zwar mit dem Spielplatz einen Raum für sich hatten. Doch für die Erwachsenen fehlte ein solcher», sagt sie. Dabei versteht sie unter Raum für Erwachsene nicht so sehr eine örtliche Lokalität als vielmehr einen geistigen Platz.

Um ihre Anliegen umzusetzen, gründete Simone Gatti im Jahr 2002 die Genossenschaft «Zukunftswohnen 2. Lebenshälfte». Gegenwärtig arbeitet der Vorstand an verschiedenen Wohnprojekten. Dazu zählt auch die Überbauung an der Schwarzackerstrasse in Wallisellen. «Wir sprechen keineswegs nur Personen ab 50 an», meint Simone Gatti, «Es ist nur so, dass die Leute wissen müssen: Bei uns gibt es keine Kinderspielplätze, dafür Spielplätze für Erwachsene wie Grillplätze, gemeinsame Blumenbeete und Gemeinschaftsräume.»

Enge Kontakte mit dem Alterszentrum und der Spitex bestehen bereits bei den realisierten Projekten. In Kloten besteht die Möglichkeit, dass das Genossenschaftshaus in 10 bis 20 Jahren als Aussenwohngruppe in das örtliche Altersheim integriert werden kann. «Aber auch in Wallisellen wäre es möglich, Wohnungen zusammenzulegen und – mit Einbezug des Gemeinschaftsraumes – eine Pflegewohnung zu schaffen», sagt Gatti. Auf Hilfsknöpfe und Alarmsysteme wurde bewusst in allen Projekten verzichtet. «Die heutigen Senioren», meint Gatti, «haben ein Handy. Und immer mehr wollen ADSL.»

(eri)